

Die katholische Kirche leuchte in der heutigen Welt vor aller Augen als „Säule und Grundfeste der Wahrheit“.
Allgemeine Gebetsmeinung für
Oktober 1966

1. Der Gebetsauftrag erscheint selbstverständlich, traditionell, fast triumphalistisch. Doch der Eindruck täuscht. Denn der Sitz im Leben des Neuen Testaments ist die Ermahnung des 1. Timotheusbriefes (3, 15) an die Amtsträger der Kirche vom Bischof bis zum Diakon, damals noch Familienväter, und an ihre Frauen, ein vorbildlich überzeugendes Leben zu führen, um den Glauben der Heiden zu entzünden. Das war letzten Endes auch ein zentrales Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es wollte, daß die katholische Kirche in der Welt von heute vor aller Augen, auch vor den anderen Christen, den Anhängern anderer Religionen, sogar vor den Atheisten als „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ leuchtet. Dafür ist eine gewisse Übersetzung des Schrifttextes aus dem Pastoralbrief des Apostelschülers auf die Gegenwart notwendig, schon deshalb, weil es in der katholischen Kirche keine verheirateten Bischöfe, Presbyter und Diakone mehr gibt, von den unierten Ostkirchen abgesehen. Außerdem kann gemäß der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* nicht nur an die Amtsträger der Kirche gedacht werden, die Ermahnung trifft die Gesamtheit des Volkes Gottes oder doch seine Kerngemeinden, die mit Ernst Christen sein wollen.

Welches aber ist die Wahrheit, deren Säule und Grundfeste die katholische Kirche sein soll? Der anschließende Vers 16 sagt es eindeutig: „Das große Geheimnis der Frommen“ ist Christus selbst, als Mensch „geoffenbart im Fleisch, der Gerechte durch den Geist, erschaut von den Engeln, verkündet den Völkern, geglaubt in der Welt, erhöht zur Herrlichkeit“. Diese zentrale Aussage ist hier festzuhalten. Sie meint nicht, die katholische Kirche selber sei die Wahrheit. Die Kirche bezeugt vielmehr die Wahrheit, Jesus Christus, den geschichtsmächtigen Herrn in der heutigen Welt, so daß ihn die Menschen wahrnehmen können. Der Sprung vom Geheimnis der Kirche auf diese Welt mit dem Akzent auf die Sichtbarkeit für alle enthält das Problem der Gebetsmeinung. Es wird sicher nicht gelöst, wenn die Kirche sich selbst als die inkarnierte Wahrheit bezeugt. Vor dieser Gefahr hat der angesehene Konzilstheologe Joseph Ratzinger auf dem Bamberger Katholikentag — sicher nicht ohne triftige Gründe — mit eindrücklichen wie gewichtigen Gründen gewarnt (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 348 f.). Er erinnerte an das „schneidende Schwert des Wortes Gottes“ in der Liturgie und betonte, das Kreuz sei in der neutestamentlichen Verkündigung der Inkarnation vorgeordnet. Dem hat auch das erste Kapitel von *Lumen gentium* Rechnung getragen, indem es die Gleichförmigkeit der Kirche mit dem sich entäußernden Christus lehrt. Sodann sei darauf zu achten, daß das eigentliche Ärgernis des Evangeliums von Christus, der sich erniedrigt hat zur Knechtsgestalt bis zum Tode am Kreuz und auferstanden ist, nicht durch falsche Ärgernisse verdeckt wird, die die Kirche mit ihren geschichtlichen Erscheinungen gegeben hat und gibt. Damit ist der Weg zum richtigen Verständnis der Gebetsmeinung gewiesen.

Die größte Sünde: das Wissen nicht anwenden

2. Christus, der Herr, macht in voller Freiheit die Kirche zur Säule und Grundfeste seiner Wahrheit. Die Kirche ist sein Instrument, insoweit sie Christus gleichförmig

bleibt und nicht den Heiligen Geist durch ängstliche Gesetzlichkeit dämpft oder kanalisiert. In der modernen Welt hat das bestimmte Folgen. Diese erlöste und zu erlösende Welt ist von uns anzunehmen. Zum rechten Annehmen gehört, daß man ihre Eigenart, ihre eigene Entwicklung, ihr ungeheures erworbenes Wissen und auch ihre revolutionären Spannungen versteht. Die größte Sünde in dieser auf Wissenschaft beruhenden modernen Welt ist, das heute vorhandene und ständig wachsende Wissen nicht zu kennen und nicht für die Befreiung der Menschen anzuwenden, in denen sich Gottes Gaben entfalten. Zum rechten Verstehen der „Freisetzung der Welt in ihre Weltlichkeit“ (Ratzinger) gehört, daß man nicht nur von einer philosophischen Idee oder Lehre vom Menschen ausgeht, die großenteils griechisch-aristotelisch, also ungeschichtlich ist. Man muß darauf achten, was der Mensch bis heute unter dem Einfluß des christlichen Glaubens durch freie Entscheidungen und durch seine Entdeckungen geworden ist. Es war zumindest die ernste Absicht der Mehrheit der Konzilsväter, alles dem derzeitigen theologischen Bewußtsein Mögliche zu tun, um diesen Menschen in der von ihm neu geschaffenen Welt zu verstehen und seine Werke wie seine Nöte zu würdigen, damit die Wahrheit von Jesus Christus, dem Herrn über alle Mächte, jetzt alle Menschen erreichen kann, Christen wie Nichtchristen.

Diese aus der Liebe Christi stammende Hirtensorge ist, wie der Bamberger Katholikentag und ähnliche Erscheinungen unter den Katholiken anderer Länder zeigen, noch lange nicht von allen Gläubigen als verpflichtend oder gar befreiend erkannt worden. Zu lange waren sie dazu erzogen und daran gewöhnt, innerhalb der Kirche ihre religiösen Pflichten zu erfüllen und die Rechte der Kirche gegenüber der modernen Welt zu verteidigen, ohne zur Kenntnis zu nehmen, daß viele revolutionäre Entwicklungen auf sozialem und wissenschaftlichem Gebiet auch von traditionsbewußten Schichten der katholischen Gesellschaft provoziert oder mitverschuldet worden sind. Die von der Kirche bezeugte Wahrheit hat bisweilen die geschichtlich bedingte Denk- und Sozialform zu Unrecht als unwandelbar sanktioniert. Diese Haltung ist im Prinzip vom Zweiten Vatikanum verlassen worden, aber es wird viel Zeit brauchen, bis die Gläubigen, Kurie, Klerus und Laien, die Freiheit des Geistes Christi erlernen. Vor allem wird die Loslösung von überholten Gesellschaftsformen schwer sein, die die herrschenden Kreise in „katholischen“ Ländern, zumal in Lateinamerika, hindern, die ausgleichende Gerechtigkeit mit den von der technischen Zivilisation erforderten und ermöglichten Methoden zugunsten der armen, unterentwickelten Bevölkerung ihrer Länder zu verwirklichen.

Evolution oder Revolution?

3. In diesem Zusammenhang sind zwei Erscheinungen zu beachten, deren Förderung sich das Gebet annehmen sollte. Erstens ist es die im Ökumenismusdekret wie im Missionsdekret ausgesprochene Erkenntnis, daß die Katholiken lernen müssen, die Gnadengaben des Geistes Christi bei den getrennten Christen, Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften anzuerkennen, damit sie bereitwilliger mit ihnen zusammenarbeiten. Es heißt ausdrücklich, daß die Katholiken, obwohl die katholische Kirche den ganzen Reichtum der geoffenbarten Wahrheit besitzt, vielfach nicht mit voller Glut aus dieser Wahrheit leben und das Antlitz der Kirche nicht vor der ganzen Welt

recht aufleuchtet. Dadurch werde das Wachstum des Reiches Gottes verzögert. Welche Selbstanklage! Ja, die Kirche habe sich nicht einer ständigen Reformation unterzogen und die Wahrheit nicht genau genug bewahrt (Ökumenismusdekret, Abschnitt 4 und 6). Zur besseren Ausbreitung des Glaubens vor der ganzen Welt sollten alle Christen durch Zusammenarbeit das Antlitz Christi lebendiger in hellerem Licht zum Ausdruck bringen, um dem Hunger, den Katastrophen, dem Analphabetismus und der Armut so vieler Völker abzuhelpen (ebd. 12). So wird eingestanden, daß zur Fülle der katholischen Kirche in der heutigen Welt die Gemeinschaft mit allen anderen Christen gehört. „Entwicklungshilfe ist der neue Namen für Frieden“, erklärte unlängst Papst Paul VI. in einer Audienz für Entwicklungsexperten der Vereinten Nationen. In diesem Sinne hat die katholische Kirche mit einer großen Delegation offizieller Beobachter wie durch aktive „Berater“ an der Genfer Studienkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ teilgenommen und will die hier weit vorgeschrittene Zusammenarbeit weiter ausbauen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 387). Sie ist also nicht für sich allein, gleichsam im Zustand der Amputation wertvoller Glieder, die Säule und Grundfeste der Wahrheit.

Sie ist es auch nicht in der Verslossenheit dogmatischer Aussagen, solange diese „Wahrheiten“ nicht zur lebendigen Wahrheit werden, die in der heutigen Welt zur Wirkung gelangt. Das heißt, solange nicht aus einer Theologie der Inkarnation konkrete Akte der Einsicht in die Welthaftigkeit des Gotteswortes folgen und die soziologischen Abhängigkeiten christlicher Existenz von der beharrenden Macht herrschender Schichten abgestreift werden. Es war die katholische Beobachterin Barbara Ward, die auf der Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ die Gutachten der Sachverständigen damit beantwortete, daß sie in aller Nüchternheit den apokalyptischen Charakter der technischen Zivilisation beschwor, und sagte, die Technologie könne uns den totalen Tod, aber auch die Erfüllung vieler messianischer Verheißungen bringen, wenn die Christen der reichen Nationen nur wollten, die im Besitz der Macht und der Mittel sind. Und ein katholischer Berater, Mendes de Almeida, Direktor der Volkswirtschaftlichen Fakultät in Rio de Janeiro, begründete an der strukturellen Ambivalenz Lateinamerikas die faktische Unmöglichkeit einer von der katholischen Soziallehre vertretenen Neuordnung durch Evolution. Wer sich um eine organische Wandlung bemühe, verkenne das Wesen der Menschen und stärke nur die Vorherrschaft der politischen Kräfte, die den Status quo verewigen und zur Technokratie drängen. Man könne sich der Notwendigkeit einer auf dem Nationalbewußtsein gründenden Revolution nicht länger verschließen. Er stimmte in dieser vitalen Frage den Forderungen evangelischer Experten zu, die dem lateinamerikanischen Katholizismus das Festhalten an einer vorwissenschaftlichen Geisteshaltung vorwarfen. So wurde in Genf eine neuartige Gemeinsamkeit christlicher Experten zugunsten der sozialen Revolution in den Entwicklungsländern sichtbar, wie es auch die andere Gemeinsamkeit gab, für die Entwicklungshilfe statt derzeit 0,6% des Bruttosozialprodukts mindestens 2% zu fordern und eine Welthandelsplanung zu erwirken, die die Entwicklungsländer vom Preisdiktat der Industrienationen befreit. So vollzogen Laien den Übergang von den Prinzipien sozialer Gerechtigkeit zu ihrer Verwirk-

lichung mit den vom Zustand der Welt gebotenen Mitteln.

Das „Klopfen um Mitternacht“

4. Was sich auf dem Zweiten Vatikanum vorbereitete, die Wandlung des katholischen Glaubensbewußtseins von der Starrheit eines juridisch verwalteten Lehrsystems zur Einsicht in die Geschichtlichkeit der Kirche, ihrer Lehrweise wie ihrer Ordnungen, wurde in Zusammenarbeit mit der ökumenischen Expertenkonferenz über das Leben der Christen in der technischen Gesellschaft wesentlich vertieft, ohne daß der anwesende Vertreter der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Msgr. Charles Moeller, protestierte. Er gab eher den Segen zu dem Experiment. Das geschah unter dem unaufhaltsamen Druck revolutionärer Entwicklungen oder, mit Martin Luther King, dem abwesenden Prediger und „Propheten“ der Konferenz, zu reden, weil das immer lautere „Klopfen um Mitternacht“ der ungezählten Armen an die Türen der Reichen nicht mehr überhört werden kann. Die Christen wissen, es ist heute nicht ein Freund, der in der Nacht um drei Brote bittet (Luk. 11, 5–6), es sind empörte Völker, die aus der bisher unentrinnbaren wirtschaftlichen Abhängigkeit ausbrechen wollen, notfalls mit Gewalt. Daher die riesige Verantwortung der Kirche für das Zeugnis der Wahrheit, die Christen zu wirksamen Entscheidungen befähigt.

Werden daher die statischen Bildworte des Timotheusbriefes und der Gebetsmeinung von der „Säule“ und den „Grundfesten der Wahrheit“ ganz der Wahrheit, Christus, gerecht? Moderner und treffender wäre es wohl, die Kirche ein Kraftwerk der Wahrheit zu nennen. Der Apostelschüler erwartet vom Verhalten der Christen, was man heute die „efficiency“, eine sichere Wirksamkeit nennt. Eine wirksame Wahrheit, die in dieser Stunde der moralischen Mitternacht überzeugt und die Revolution der zwei Drittel der Armen gegen das eine Drittel der reichen Weißen aufhält, ist das Bekenntnis der Tat, ist Frucht des Geistes der einzelnen wie der herrschenden Schicht, einer Tat nach den Erfordernissen dieser Welt. Die Kirche ist durch den richtenden Gott genötigt, den Christen ein Glaubenszeugnis in Methoden weltwirtschaftlicher Planung mit dem Willen zu einer Weltgemeinschaft abzufordern, so klar und hart, wie Jesus und die Propheten gesprochen haben.

Der Missionsgeist möge in der Jugend stärker gepflegt und gefördert werden. Missionsgebetsmeinung für Oktober 1966

In der Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober ist eine große Hoffnung und zugleich eine große Sorge ausgesprochen. Eine große Hoffnung, weil sich die Erwartungen der Kirche zur Verbreiterung und Intensivierung ihres Missionswerkes vor allem auf die Jugend richtet. Die Jugend ist ja nicht nur die Zukunft der Kirche, von ihr hängt auch die Zukunft der Glaubensverbreitung in den noch nicht christianisierten Ländern ab. Aus ihr kommen nicht nur die Missionsberufe, sie ist auch am ansprechbarsten für die vielerlei Anliegen, Sorgen und Hilfen, die das Missionswerk der Kirche in sich schließt.

Spendefreudigkeit

Von der Jugend kann die Kirche das meiste Verständnis auch für die materiellen Nöte der Mission erwarten. Wengleich alle Spenden, die bei verschiedenen Anlässen